3779 14.09.1928 Fr

A:

T: Wenn die Schwalben heimwärts ziehn ...

Abreißkalender

Vor drei, vier Wochen kam einer und sagte: „Es gibt einen frühen Winter, die Schwalben sammeln sich schon zum Abzug, auf allen Telegraphendrähten sitzt es voll!"

Und er war sichtlich im Innern überzeugt, daß er den frühen Winter hervorbrachte, sich als Herr unserer meteorologischen Geschicke empfinden durfte.

Aber erstens war es nicht wahr, daß sich die Schwalben gesammelt hatten, er hatte vielleicht ein Pärchen gesehen, das auf einem Telegraphendraht bei verliebtem Außersaisonschnäbeln saß. Und zweitens, wenn sich die Schwalben wirklich gesammelt hätten und fortgeflogen wären, so hätten sie Unrecht gehabt, denn wir haben Mitte September, zirka einen Monat nach jener Prophezeiung, Hochsommerwetter, im Weinberg färben sich schon die „Folcher" hellrosa und abends beim Humpen sagen die Moselaner, in sechs Wochen werden sie Federweißen trinken. Und schnalzen dazu und wecken die Erinnerungen an den Einundzwanziger und seine wilden Bubenstreiche.

Jener Drecksprophet ist also blamiert. Aber es fiel wieder auf, wie grade die Drecksprophetен auf ihre Prophezeiungen am stolzesten sind. Wenn einer ein Erdbeben, ein Regenjahr, Pest und Hungersnot richtig vorhergesagt hat, bildet er sich mehr darauf ein, als wenn er der Menschheit einen neuen Heiland verkündet hätte. Und tatsächlich wird er mehr bewundert und angestaunt, als alle Propheten des Heils.

Das mag darauf beruhen, daß es für uns von größerem Vorteil ist, auf das Unglück, als auf das Glück vorbereitet zu sein. Das Glück können wir ruhig über uns kommen lassen, kommt es, so danken wir dem gütigen Geschick, das es gesandt hat, kommt es nicht, so richtet sich unser Unwille verächtlich gegen den falschen Propheten.

Dem Unglück aber können wir aus dem Wege gehen, wenn wir es von weitem kommen sehen. Vor dem Erdbeben können wir fliehen, den Regen können wir zum Vorteil wenden, auf Pest und Hungersnot sogar können wir uns schützend vorbereiten. Und natürlich richtet sich unser Dank an den, der uns rechtzeitig gewarnt hat. Trifft aber das Unheil nicht ein, wie könnten wir dem Unglückspropheten darum böse sein, daß er zu schwarz gesehen hatte!

Inzwischen schießen draußen die Schwalben immer weiter wie Pfeilspitzen nach Mücken durch die Luft und denken noch an keinen Telegraphendraht als Versammlungsort vor der Abreise.

Trotzdem klang es vorhin hauchzart von ganz weit her: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn ..."

Das war ja nun der feierlichste und tränenseligste Schmachtfetzen, der je in eine Jugendzeit das Saccharin der Sentimentalität gestreut hat. „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn — Wenn die Rosen nicht mehr glühn — Wenn der Nachtigall Gesang — Mit der Nachtigall verklang — Klagt das Herz — In bangem Schmerz: — Ob ich dich auch wiederseh — Scheiden, ach Scheiden, Scheiden tut weh!"

Die Weise zu dieser lyrischen Pomade war getragen, wie der Sarg einer Königin, man schlug sie, um ein anderes Bild zu gebrauchen — man schlug sie um sich, wie einen weiten dunkelvioletten Samtmantel, sie war eine Fahne von Weltschmerz. Und wer behauptet, er habe nicht zur Zeit, wo die Pubertät durch sein Blut gärte, ein oder das andre Mal bei diesem Lied eine Träne im Auge zerdrückt, der ist ein infamer Heuchler und Protz.

Später faßte man dann das Leben humoristischer auf und sang: „Wenn die Schwalben wiederkommen, die wer'n schau'n!"

Aber ein fataler Vogel ist die Schwalbe immerhin geblieben, sonst hätte Rückert sie nicht singen lassen: „Als ich wiederkam, waren Kisten und Kasten leer."

Einstweilen: Hoch der Achtundzwanziger!

Vendredi 14. 9. 1928